

„Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ (Lukas 10,16)

Es spricht Pastor Thomas Steinbacher von der Evangelisch-methodistischen Kirche Berlin

Eines Tages hat Jesus plötzlich an meine Tür geklopft. Er hat um Hilfe gebeten. Er kam in Gestalt von zwei Männern aus Syrien: Simon und Ghassan. Seit Januar wohnen die beiden nun tatsächlich in den Räumen unseres Gemeindebüros an der Christuskirche in Berlin-Kreuzberg. Ich hab mich mit meinem Schreibtisch, den Akten und Büchern in eins von den drei Zimmern zurückgezogen, das reicht vom Platz her. In den anderen beiden wohnen Simon und Ghassan. Unser Gemeindevorstand musste schnell entscheiden. Mireille, eine Sozialarbeiterin, hatte uns um Hilfe gebeten, sehr dringend und - wie sie sagte: „Im Namen Jesu Christi, Herr Pastor! Helfen Sie uns!“ *Mireille* hat libanesishe Wurzeln. Sie ist seit vielen Monaten unsere ehrenamtliche Arabisch-Übersetzerin und so eine Art Ersatz-Mutter für die syrischen Jugendlichen, die immer zu unserem Freitagstreff für minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge kommen. Und außerdem engagiert sich Mireille noch in ihrer griechisch-orthodoxen Gemeinde in Berlin-Zehlendorf, speziell für die Christen unter den Geflüchteten. Nicht weil sie was gegen Muslime hätte – im Gegenteil: ihre Schützlinge bei unserem Freitagstreff sind ja fast alle aus muslimischen Familien... Aber, so sagt Mireille: die Christen haben es in den Flüchtlingsunterkünften besonders schwer. Viele von ihnen schlafen lieber jede Nacht im Gemeindehaus auf dem Kirchenboden, als sich in der Massenunterkunft wegen ihres christlichen Glaubens drangsaliert zu lassen - von den meist muslimischen Mitflüchtlingen. So geht es auch Simon und Ghassan, meinen Mitbewohnern im Gemeindebüro. „Ist das nicht schlimm?“, frage ich Mireille, „Da sind die vor Krieg, Terror und religiösem Fanatismus geflohen, kommen hier an und müssen wieder flüchten, weil sie Christen sind.“

„Ja, schlimm!“, sagt Mireille, „die haben natürlich alle ihre Konflikte, ihre Vorurteile und Traumata mit im Gepäck. Und auf engstem Raum, in riesigen Hallen, ohne Privatsphäre, ohne arbeiten zu dürfen, und monatelang in Wartestellung ... – da kracht es fast zwangsläufig. Und die Christen als Minderheit sind dann die Schwächsten unter den Schwachen...“

In einer Veröffentlichung der Hilfsorganisation *Open Doors* lese ich, dass noch nie in der Geschichte der Menschheit so viele Christen diskriminiert wurden wie gegenwärtig. In rund 70 Staaten werden über 100 Millionen Christen benachteiligt, inhaftiert, vertrieben oder sogar gekreuzigt, wie es durch den so genannten „Islamischen Staat“ im Nahen Osten und Nordafrika geschieht.

Im Evangelium stellt Christus sich klar vor seine Jüngerinnen und Jünger: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Das ist als Ermutigung gemeint und als Trost: „Ihr seid nicht allein, wenn ihr wegen eures Christseins leiden müsst. Ich bekenne mich zu euch“, sagt Jesus. „Und leide mit euch. Und trage euch durch. Ihr seid mein Mund und meine Hände. Wer euch was antut, der tut es mir an. Und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“

So gesehen konnten wir gar nicht anders, als Platz zu machen, als Jesus an die Tür unseres Gemeindebüros klopfte und um Hilfe bat.

Na ja, in unserer Wohngemeinschaft geht es eher um Alltägliches. Mit Händen und Füßen und einer Translator-App versuchen Simon, Ghassan und ich, uns zu verständigen. So oft sie kann, dolmetscht Mireille für uns. Simon und Ghassan sprechen leider außer ihrer arabischen Muttersprache nur ein paar Brocken Englisch. Sie warten seit Monaten auf ihren Integrationskurs und den versprochenen Deutschunterricht. Oft haben sie Sehnsucht nach ihrer Heimat. Manchmal sind sie unleidlich und anstrengend. Jeden Tag telefonieren sie mit ihren Familien und hoffen, dass es doch irgendeine Chance gibt, sie nachzuholen und gemeinsam mit ihnen in Deutschland ein neues Leben anfangen zu können. Ohne Angst vor Bomben und Terror. Ohne sich verstecken zu müssen, weil sie Christen sind.

Und wir hoffen und beten, reden und essen mit ihnen, laden sie ein in unsere Gottesdienste und nehmen sie mit zum Gemeindefreizeitabend in die Uckermark.

Und Jesus, so fühlt es sich an, ist bei alledem mitten unter uns.